

Wie wichtig ist das Privatleben eines Chefs?

17 Juli 2008

Zürich. - Er ist der bekannteste Kadervermittler der Schweiz - und er redet Klartext: Björn Johansson findet, dass Bundesrat Samuel Schmid Roland Nef nicht zum Armeechef hätte vorschlagen dürfen. «Herr Nef wird in den kommenden Jahren viele Wolken mit Gewitter über sich haben, wenn er bleibt», sagte Johansson gestern gegenüber Schweizer Radio DRS. Allzu erschüttert sei die Position des Armeechefs: «Problem und Schwierigkeit sind sicher die Glaubwürdigkeit. Die Glaubwürdigkeit bei den jungen Soldaten, die Glaubwürdigkeit bei Politikern und Stakeholders in diesem Prozess.» Bereits im «Tages-Anzeiger» von gestern hatte Johansson kritisiert, dass Verteidigungsminister Schmid im Juli 2007 Nef zum Armeechef vorschlug - obwohl er zu diesem Zeitpunkt wusste, dass gegen Nef ein Strafverfahren wegen Nötigung hängig war. «Ein solches Risiko sollte man weder in der öffentlichen Verwaltung noch in der Privatwirtschaft eingehen», schrieb Johansson.

Der Top-Kadervermittler wies darauf hin, dass die Bedeutung des Privatlebens eines Kandidaten während eines Bewerbungsverfahrens zunehme. «Besteht das Risiko, dass irgendwann ein persönliches Problem in den Medien auftaucht, ist das ein grosses Handicap. Topmanager können sich keine Ablenkung leisten, werden erpressbar, und dem Unternehmen droht ein Reputationsschaden.»

Die Zürcher FDP-Nationalrätin und Kommunikationsberaterin Doris Fiala stimmt mit Johansson überein, dass bei Leuten in Spitzenpositionen das private Umfeld die Leistungsfähigkeit beeinflusst. «Stabile Familienverhältnisse sind im hektischen Alltag unser Fels in der Brandung», sagt Fiala. Top-Kader seien grossem Druck ausgesetzt, stünden in einer Beschleunigungsfalle und müssten zum Beispiel schnell auf E-Mails und Anrufe reagieren. «Angesichts dieser grossen Belastung verträgt es sich dann fast nicht mehr, noch Zusatzbelastungen im Privatleben ausgesetzt zu sein.»